



Katharina Willems

# Raum als Bedingung von Schulentwicklung?

Einblicke in die Praxis

## 1. Einführung

Schulen entwickeln sich unaufhörlich, entweder im Zuge von geplanten und schulintern freiwillig gewählten Prozessen oder durch Vorgaben von außerschulischen Institutionen. Entwicklungsbereiche können u. a. der Unterricht, die adäquate Begleitung junger Menschen in ihrer Entwicklung als auch das Zusammenspiel einer Schule mit ihrem räumlichen Umfeld sein. In allen schulischen Bereichen spielt die Kategorie Raum<sup>1</sup> eine Rolle; bisweilen als flankierende Größe, welche Entwicklungen begünstigt oder erschwert, manchmal aber auch als Vorgabe, die Schulen in ihren Entwicklungen nicht ignorieren können. Räume sind zugleich Produkt und formende Größe, die in Räumen handelnden Menschen beziehen Raum immer bewusst oder unbewusst in ihr Handeln mit ein (vgl. Willems 2007). Habituelle Muster in Räumen sind gerade in Institutionen wie Schule in vielen Bereichen relativ übereinstimmend festgelegt – Verstöße werden sanktioniert (übrigens oft mit expliziter Bezugnahme auf die Kategorie Raum: Schulhof säubern, Unterrichtsauschluss, Schulverweis, Querversetzung etc.). Zugleich unterscheiden sich Schulen in ihren konkreten raumbezogenen Praktiken und dem jeweiligen Bewusstsein für die Wirksamkeit von Räumen. Aus raumsoziologischer Sicht und auch im Zuge erziehungswissenschaftlicher Forschung hat die Kategorie Raum in das Repertoire wissenschaftlicher Forschungsmethoden Einzug gehalten. Besonders innerhalb

---

1 Für eine genauere empirische Analyse schulischer Räume ist es hilfreich, begrifflich zwischen Orten und Räumen zu unterscheiden. Diese Unterscheidung lehnt sich an Bourdieus Konzepte von physischem und sozialem Raum an (vgl. dazu: Willems 2007, 101 ff.). In dieser Darstellung würde diese Ausdifferenzierung jedoch sehr weit führen, daher beschränke ich mich hier auf die Kategorie Raum im übergreifenden Verständnis als geografische Größe und Sozialraum.

der Ethnografie zählen Raum(nach)zeichnungen zunehmend als methodischer Zugang zu Feldern (vgl. Friebertshäuser et al. 2012, 10).

Welche Bedeutung Raum jedoch im schulischen Alltag für die handelnden AkteurInnen hat, die mit diesem Diskurs nicht oder nur sehr marginal vertraut sind, ist bisher sehr wenig beleuchtet. Wie greifen sie räumliche Konstellationen auf? Wie stellen sie Räume her?

Interessant wird Raum v.a. dann, wenn sich aus Raumanalysen neue Facetten erschließen lassen, die Rückschlüsse auf Begründungen für Handlungsmuster zulassen.

Anhand der genaueren Betrachtung von verschiedenen Ausschnitten alltäglicher Raumpraktiken an zwei Hamburger Schulen, die jeweils sehr unterschiedliche Zugänge zur Kategorie Raum haben, werden das Zusammenspiel von Raum und Praktiken der Raumnutzung nachgezeichnet.

## **2. Aus der Praxis einer Hamburger Grundschule**

Im Folgenden werden verschiedene Ausschnitte aus dem schulischen Alltag einer Hamburger Grundschule beschrieben, die zum Ausdruck bringen, wie eng räumliche Konzepte und pädagogische Haltungen miteinander verwoben sind und wie sie sich gegenseitig in ihren Wirkungen beeinflussen können. Zunächst wird die Schule knapp vorgestellt (Kapitel 2.1). Raum wirkt im Konzept der Schule als zentraler struktureller Baustein: Die Kinder lernen im Raum bzw. in verschiedenen Räumen (vgl. Kapitel 2.2), sie lernen am Raum (vgl. Kapitel 2.3) und sie lernen durch Bewegung im Raum (Kapitel 2.4). Erkennbar ist aber auch, wie sehr die Kategorie Raum durch Zugeständnisse oder Aberkennungen von Raum als politische Kategorie Wirkung entfalten kann (vgl. Kapitel 2.5).

### **2.1 Schulporträt der Grundschule Rellinger Straße**

Die Grundschule Rellinger Straße ist eine Hamburger Grundschule im Stadtteil Eimsbüttel mit derzeit ca. 380 SchülerInnen (Schuljahr 2011/12) der Klassenstufen 1–6, die in 16 Lerngruppen und eine Vorschulgruppe aufgeteilt sind. Alle Lerngruppen sind mit Tiernamen bezeichnet. Derzeit befindet sich die Schule als eine von vier Hamburger Starterschulen im Schulversuch einer sechsjährigen Grundschule, der bereits seit dem Schuljahr 2011/12 läuft. Seit Beginn des Schulversuches sind die Schule Rellinger Straße und die Stadtteilschule Stellingen (s.u.) Kooperationschulen zum Thema Übergänge und stehen zu diversen Themen in engem Austausch. An der Rellinger Straße wird altersübergreifend gearbeitet (Stufen 1–3 und

4–6), 30 KollegInnen stellen derzeit das pädagogische Personal der Schule. Die „Relli“, wie sie schulintern liebevoll genannt wird, arbeitet derzeit als verlässliche Halbtagsgrundschule und wird ab dem Schuljahr 2013/2014 auf Ganztagssschulbetrieb umstellen – zunächst in den Klassenstufen 1–3 auf offenen Betrieb und in den Klassenstufen 4–6 auf halbgebundenen Betrieb. Die Schule befindet sich in einem 1906 erbauten Jugendstilaltbau, die Räume der 17 verschiedenen Lerngruppen sind alle unterschiedlich geschnitten und gestaltet, in allen Räumen gibt es Nischen für unterschiedliche Tätigkeiten wie z. B. Computerecken, Spielecken, Lesenischen. Viele Lerngruppen nutzen mehrere Räume, die z. T. auch auf zwei Seiten der Flure gelegen sind. Durch den Ausbau der Klassenstufen auf sechsjährige Grundschule und dem damit verbundenen Wachstum der SchülerInnenschaft ist es notwendig geworden, auf dem recht kleinen Außengelände der Schule bislang vier sogenannte mobile Klassenzimmer aufzustellen. An der Schule Rellinger Straße gibt es keine explizite Raumgruppe, raumbezogene Fragestellungen werden von verschiedenen Gremien (Schulentwicklungs-AG, SchülerInnenkonferenz, LehrerInnenkonferenz etc.) bearbeitet. Im Zuge einer wissenschaftlichen Begleitforschung zum Raum- und Bewegungskonzept der Schule Rellinger Straße, bei der sowohl das subjektive Raumerleben der Akteur/-innen, wie auch die materiellen und sozialen Raumstrukturen in den Blick genommen wurden (vgl. Erhorn/Feltz/Willems 2012), wurde verschiedentlich gespiegelt, dass auf Seiten der Lehrenden der Grundschule Rellinger Straße ein klares Bewusstsein für den Raum als dritten Pädagogen (vgl. Kahl 2009) vorhanden ist. Vorrangiges Ziel der von den Lehrenden formulierten offenen Raumnutzungskonzepte ist die Ermöglichung individualisierter Lernzugänge und Lernprozesse der Schüler/-innen. Eben dieses Lernkonzept ist zentraler charakterisierender Bestandteil des schulischen Leitbildes und der täglichen Lehr- und Lernpraxis. Seit April 2008 nimmt die „Relli“ an dem Schulversuch „alleskönner“<sup>2</sup> teil. Ziel dieses fünfjährigen Schulversuchs ist es, den Unterricht so zu verändern, dass die SchülerInnen kompetenzorientiert lernen können. Entsprechende Rückmeldeformate hierfür werden erarbeitet und erprobt. Im Juni 2012 wurde die Grundschule Rellinger Straße als eine der besten sechs deutschen Schulen mit dem Deutschen Schulpreis für ihr innovatives und konsequentes pädagogisches Konzept ausgezeichnet.

---

2 Schulversuch Alles Könner. Zugriff am 28.6.2012 unter <http://www.hamburg.de/alleskoenner>.

## 2.2 Identifikation mit der eigenen Schule durch variable Raumnutzung

An der Grundschule Rellinger Straße kennen sehr viele Kinder viele Lernräume und nutzen – neben den Fachräumen (z. B. Musik, Kunst, Lehrküche, Naturwissenschaftliches Labor, Sporthalle), die von allen Lerngruppen genutzt werden – auch regelmäßig mehr als nur die der eigenen Lerngruppe zugehörigen Klassenräume. Hierfür gibt es verschiedene strukturelle Gründe: Durch die Altersmischung der Lerngruppen werden im Stundenplan immer wieder „Lernbänder“ organisiert, in denen altershomogen gearbeitet wird (z. B. Englisch). Diese altershomogenen und lerngruppenübergreifend zusammengesetzten Gruppen werden in aller Regel aus dem Raum der „Stammgruppe“ ausgelagert und in einem anderen Raum unterrichtet. Mit zunehmendem Alter kennen die Kinder entsprechend viele Räume, weil sie sie selber genutzt haben. Darüber hinaus stärkt die altersübergreifende Projektorientierung der Schule sowie die altersübergreifende Organisation der Wahlpflicht-Bereiche die regelmäßige Nutzung verschiedener Stammlernräume. Auch ein weiteres organisatorisches Ritual trägt dazu bei: Im Falle eines Ausfalls z. B. durch Krankheit einer Lehrkraft wechseln die Kinder der Lerngruppen jeweils in Zweiergruppen für den Tag in andere Lerngruppen. Diese Lerngruppen sind für eine bestimmte Zeit fest zugeordnet. Durch die Individualisierung der Lernprozesse und -materialien ist es möglich, dass alle Kinder ihre eigenen Materialien an einen anderen Lernort mitnehmen. So verbringt ein Kind der Lerngruppe „Pinguine“, wenn die eigene Lerngruppenleitung fehlt, den Tag in den Räumen der „Tiger“.

Die regelmäßige Mischung der Kinder ist pädagogisches Konzept und soll ebenso die soziale Kompetenz der Kinder fördern wie die Identifikation mit der eigenen Schule stärken. Tatsächlich ist es beeindruckend, wie viele Kinder den weitaus größten Teil der ca. 380 anderen Kinder ihrer Schule namentlich und aus gemeinsamen Lernkontexten kennen.<sup>3</sup> Die variable Raumnutzung stützt diese Effekte jedoch offenbar zusätzlich auf einer anderen wichtigen Ebene: Vertrautheit mit vielen Räumen trägt zu dem pädagogischen Ziel der Geborgenheit und Sicherheit in Lernprozessen deutlich bei. Dieses ist für konstruktives Lernen essentiell.

---

3 Diese gegenseitige Kenntnis voneinander wird auch gestärkt durch die Schnittstelle mit dem Hort an der Rellinger Straße, den viele Kinder der „Relli“ besuchen. Sie gilt aber ebenso für Kinder, die Betreuung in anderen Horten oder auch keine organisierte Nachmittagsbetreuung nutzen.

## 2.3 Raumverantwortung der Kinder

Die Grundschule Rellinger Straße legt großen Wert auf demokratische Strukturen und verankert das Mitbestimmungsrecht aller Kinder konsequent in vielen Bereichen.

Auch auf dieser inhaltlichen Schiene greifen pädagogische Lern- und Erziehungskonzepte und Konzepte der Raumnutzung deutlich ineinander. An der Schule Rellinger Straße wird Raumhoheit deutlich anders definiert als an vielen anderen Schulen: Während sich die Verantwortung für Räume üblicherweise nur dann auf die Lernenden mitüberträgt, wenn Lehrende anwesend sind, die Lehrenden sie aber letztlich selten ganz aus der Hand geben, liegt die Verantwortung für die konstruktive Nutzung der Lernräume an der Schule Rellinger Straße gleichermaßen in der Hand der Lehrkräfte und der Lernenden. Die von der SchülerInnenkonferenz erarbeitete Regelung der „DrinnenchefInnen“ und „DraußenchefInnen“ an der Rellinger Straße beinhaltet, dass *alle* SchülerInnen *aller* Altersgruppen die zeitweilige Verantwortung für die Einhaltung der Raumregeln (z. B. drinnen nur Hausschuhe tragen) und des Verhaltens (z. B. keine Handgreiflichkeiten) übernehmen. Eine der zwei großen Pausen dürfen die Kinder in den Klassenräumen verbringen und dort ruhig spielen, malen oder lesen, aber z. B. nicht toben. Die für den Tag festgelegten „DrinnenchefInnen“ haben die Aufgabe, für die Einhaltung der gemeinsamen Regeln zu sorgen, während die Lehrkräfte nicht anwesend sind. Sie dürfen Ermahnungen aussprechen, Sanktionen verhängen und ggf. Hilfe holen. Ebenso übernehmen die zwei „DraußenchefInnen“ jeder Lerngruppe die Verantwortung für die Einhaltung der Regeln auf dem gemeinsam genutzten Schulhof, hier übernehmen die Kinder sogar die Verantwortung für alle anwesenden Kinder, nicht nur für die der eigenen vertrauten Lerngruppe. Auf dem Schulhof führen zeitgleich Lehrkräfte eine Aufsicht und unterstützen bei Bedarf die „DraußenchefInnen“.

Die Schule nutzt hier den Aktionsbereich Raum, um gezielt Verantwortung auf die SchülerInnen zu übertragen. Die klare – auch zeitlich klare – Begrenzung des Aufgabengebietes geht einher mit den räumlichen Grenzen eines Ortes. Die Kinder lernen somit am Beispiel Raum, Verantwortung übertragen zu bekommen und diese anzunehmen. Raum bietet in diesem Kontext das Medium und zugleich den Anlass für das Erlernen und Erleben sozialer Kompetenzen. Hinter diesem Konzept verbirgt sich die Überzeugung, dass nachhaltiges Lernen auch bedeuten muss, Frei-Räume zuzulassen und Erfahrungen, auch Grenzerfahrungen, selber machen zu können.

## 2.4 Öffnung von Lernräumen

An der Grundschule Rellinger Straße wird viel selbstentdeckend und -forschend gelernt. In vielen alltäglichen Kontexten wird eine Öffnung der Schule in den Stadtteil und gleichzeitig ein Einbeziehen anderer Professionen gefördert. Die Lernenden sollen bewusst die Grenzen der Klassenzimmer erkennen und sich über die architektonisch-räumliche Grenze des Schulgebäudes hinaus orientieren. Zunächst geht dieses Angebot über eine Orientierung an der Grenze des eigenen Klassenraums hinaus (z. B. durch die Nutzung der Bibliothek im Erdgeschoss). Innerhalb der Schule ist es für diese Bewegungsfreiheiten hilfreich und notwendig, ausreichend Fläche für Lernangebote zu haben, die auf Bewegungsfreiheit setzen, indem etwa SchülerInnen selber entscheiden dürfen, ob sie sich in die Leseecke zurückziehen, in der Bibliothek etwas nachschlagen müssen oder gemeinsam in der Computerecke eines Lernraumes recherchieren. Um den eigenen Radius zu erweitern, muss auch Platz vorhanden sein – dieses beginnt bereits in den Nischen im eigenen Klassenzimmer. Schnell geht die Orientierung jedoch auch aus dem Schulhaus hinaus. So ist z. B. die enge Zusammenarbeit mit einem Künstler fest etabliert, der in seinem Atelier gegenüber der Schule gemeinsam mit den Kindern in der Schule erarbeitete Kunstwerke ausstellt. Dadurch nehmen die Kinder die Nutzung dieser für sie besonderen Bühne als große Würdigung wahr, sie präsentieren ihre Werke sehr viel öffentlicher, als nur der eigenen Schulcommunity. Regelmäßig werden auch Ausstellungen in Schaufenstern von Läden im Stadtteil angeboten oder Schaufenster z. B. des benachbarten Buchladens von Kindern der „Relli“ dekoriert. Die Kinder erleben dadurch in alltäglichen Prozessen das die Schule umgebende öffentliche räumliche Umfeld als Bezugspunkte. Jeweils mit dem Ankommen der ErstklässlerInnen an der Schule besuchen die Lerngruppen gemeinsam die Eingänge der Wohnorte aller (auch der älteren) MitschülerInnen und machen vor der Haustür ein Foto, welches in das „Ich-Buch!“ eingeklebt wird. Hier wird nicht nur ein Gefühl für räumlich-verbundene Zusammenhänge geschaffen, sondern auch ein deutliches Gefühl für persönliche Bedeutungen von Orten vermittelt. An anderer Stelle hat sich ein ganzer Wahlpflichtkurs an die Erforschung der im Stadtteil vorhandenen Spielplätze gemacht. Durch solche Angebote erweitern die SchülerInnen kontinuierlich ihren eigenen Blick auf Raum und räumliche Gefüge.

Auch für individuell entwickelte Forschungsfragestellungen und für Themenpräsentationen werden die Kinder sehr ermuntert, ExpertInnen aus dem Stadtteil oder gar einem weiteren Kreis einzubeziehen. So kommen „Relli“-Kinder etwa alleine auf die Idee, für eine freie Präsentation zum Thema Musikinstrumente die Organistin der benachbarten Kirche zu inter-

vieren (geschehen in der Lerngruppe der „Geckos“). Allen Beteiligten ist klar, dass die Forschergruppe dafür während der Schulzeit das Schulgelände verlassen muss, während andere Kinder zeitgleich im Schulgebäude bleiben. Andere Kinder haben für die Forschung über Computer eine große Filiale in der Hamburger Innenstadt aufgesucht. Für den Weg mussten sie (alleine) die U-Bahn nutzen. Diese Formen des Lernens brauchen über die schuleigenen Lernräume hinaus weitere und öffentliche Orte, an denen gelernt und geforscht werden kann. Die Kinder müssen auf der einen Seite in ihren Planungen über den Schulhorizont hinaus denken, und sich zum anderen an diese Orte hinbewegen. Die in Schule (leider so unübliche) Freiheit, dass sich die Kinder aus einer Lerngruppe eben nicht automatisch zur gleichen Zeit am gleichen Ort befinden müssen, erfordert jedoch vor allem auch große Freiheiten in den bewegungsräumlichen Haltungen aller Schulmitglieder.

## 2.5 Bildungspolitik als Raumpolitik(um)

An der Grundschule Rellinger Straße gibt es schon länger im Kontext der pädagogischen und didaktischen Konzepte ein klares Bewusstsein für die Wirkungen, die Räume und Orte auf Lernangebote und Lernprozesse haben (können). In den vergangenen zwei Jahren sind jedoch Aspekte der Kategorie Raum in die Entwicklungsdiskussionen der Schule hinzugekommen, die sehr deutlich machen, dass Raum nicht nur eine wichtige gestalterische Komponente bei Schul- und Unterrichtsentwicklungen ist, sondern schnell auch als politische Größe und Kapitalform ein Ausdruck von Macht und Ohnmacht werden kann. An der Rellinger Straße wurde sich – mit großem Engagement der Schulcommunity – dafür eingesetzt, das Angebot einer vierjährigen Grundschule auf eine sechsjährige Grundschulzeit im Sinne von längerem gemeinsamen Lernen auszuweiten. Intensive Arbeit in allen Gremien der Schule über viele Monate hinweg haben diese Haltung geschliffen und durch eine intensive unterstützende Beteiligung auf dem Weg zum Hamburger Schulversuch „Eine Schule für alle“<sup>4</sup> ausgedrückt. Auf bildungspolitischer Ebene wurden von Seiten der Rellinger Straße klare Positionen eingenommen und diese auch immer wieder für ganz Hamburg gefordert. Seit dem Scheitern des Hamburger Volksbegehrens im Jahre 2008, dem sich anschließenden Erfolg der Gegenbewegung „Wir wollen lernen“, die sich gegen eine längere gemeinsame Schulzeit aussprach und dem sich

---

4 Vgl. Schulversuch „Eine Schule für alle“ Zugriff am 28.6.2012 unter <http://www.einschule.de>.

einige Monate später anschließenden Regierungswechsel im Hamburger Senat wurde recht deutlich, dass die Rellinger Straße als eine von vier Hamburger Starterschulen am auf 10 Jahre angelegten Schulversuch einer sechsjährigen Grundschule teilnehmen darf, politisch jedoch die Rückendeckung für diesen Versuch sparsam sein würde. Mit dieser neuen Situation veränderte sich auch die Komponente Raum plötzlich von einer flankierenden, unterstützenden Größe des pädagogischen Profils zu einer Kategorie, die schulentwicklerischen Themen Grenzen aufwies. Um es sehr verkürzt zu sagen: Individualisiertes Lernen mit seinen räumlichen Freiheiten während der Lernprozesse gestaltet sich in genormten Containern auf dem Schulhof verständlicher Weise schwieriger als in auf Nischenlösungen angelegten Lernräumen. Die Schule lernt inzwischen, mit diesem Prozess zu leben, ohne die Entwicklung einzustellen. Die Kinderkonferenz der Rellinger Straße beschäftigt sich schon eine Weile mit der Entwicklung von Konzeptionen, die eine dennoch möglichst anregende Nutzung des – durch die Container sehr knappen – Außengeländes betreffen. Konzeptionen für einen Erweiterungsbau, der die Entwicklungen der pädagogischen Überzeugungen aufgreifen und explizit durch veränderte architektonische Planungen sichern würde, liegen schon länger in den Schubladen der Behörde, weil durch die unklare politische Haltung zum Schulversuch auch keine Investitionen im baulichen Bereich getätigt werden durften. Dieses mag sich jetzt mit dem bewilligten Antrag auf Ganztagschulbetrieb ändern. Die Schule hat allerdings bereits durch die Umstellung auf sechsjährige Grundschule mehr SchülerInnen zu betreuen als vorher. Diese Kinder erhöhen den Raumbedarf auf ganz verschiedenen Ebenen: Fahrradstellplätze müssen ebenso erweitert werden wie Quadratmeter an Lernräumen. Rein rechnerisch kostet ein Lerncontainer, im Fachjargon „mobiles Klassenzimmer“ genannt, im Jahr ca. 42.000 Euro. Die Hamburger Behörde bzw. die ihr zuarbeitende und für bauliche Themen zuständige Agentur Schulbau Hamburg zieht es derzeit vor, den geplanten Neubau für die Schule nicht zu bewilligen, weitere Entwicklungen sind jedoch offen.

Raum als Politikum, an dem die Autonomie einer sich entwickelnden Schule endet, stellt sich im Alltag des planerischen und nutzenden Umgangs mit Raum in zweierlei Hinsicht als Hemmschuh heraus: Zum Einen werden konsequente Weiterentwicklungen in der Logik der Raumpädagogik der Schule behindert, es müssen planerisch Lösungen gefunden werden, die auch längerfristig Bestand haben, obwohl sie sich wesentlich auf Provisorien stützen. Bewährte Praktiken werden sich so nicht lange durchhalten lassen. Zum Anderen verändert sich in einer über längere Zeit derart gebremsten Situation auch ein Raumhabitus der beteiligten Schulmitglieder. Hierfür ist es notwendig zu sehen, dass Schulentwicklung in einer derart intensiven Form, wie sie die Schule Rellinger Straße betreibt, viel Engage-

ment und auch viel Arbeit an gemeinsame Ideologie voraussetzt. Die Arbeit an den Inhalten an sich fordert im Alltag viel Zeit und Kraft. Eine Schule, die sich schon in ihrer bewussten Haltung sehr weit entwickelt hat, wird hier mit einer Entscheidungsinstanz konfrontiert, die diese Haltung wenig sieht und wenig stützt. Wenn nun aber – und dem entspricht die Situation in der Rellinger Straße – die Kategorie Raum als dritter Pädagoge zuverlässig in Konzeptionen verankert ist und sich dieses Konzept in alltäglichen Praktiken bewährt, wird eine Blockade von notwendiger Raumentwicklung als vehemente Behinderung verstanden. Im Zuge von aufwendigen Innovationsprozessen in Schule ist jedoch ein sehr empathischer, sensibler Umgang mit den Entwicklungsbereitschaften und -kapazitäten innerhalb einer Schule vonnöten, um diese nicht zu gefährden oder zu stoppen. Es besteht das Risiko, dass sich sowohl in der Haltung als auch in den tagtäglichen Nutzungspraktiken Veränderungen einschleichen, die einen Wandel von Mut, Offenheit und Freiheit zu Pragmatismus und der Bereitschaft zu Einschränkung beinhalten. Gleichzeitig gewöhnt sich eine Gruppe neu ankommender SchülerInnen und deren Eltern, auch neue Lehrkräfte, an die möglicherweise weniger mutigen Raumkonzepte. Habituelle Muster ergeben sich immer aus einem Zusammenspiel aus Feld und Handelnden im Feld, veränderte Nutzungsbedingungen führen nach einer Weile also auch zu einem neuen Habitus. Zugleich tendieren NutzerInnen eines Feldes zu pragmatischen, bisweilen auch bequemen Mustern: Aufwendige Initiativen zur Erhaltung alter Raumkonzepte bei gleichzeitig diese verhindernden Voraussetzungen sind vor dem Hintergrund der täglichen Anforderungen in Schule nur schwer aufrecht zu erhalten. Zudem sind habituelle Muster, einmal ausgebildet oder deformiert, nur sehr träge wandelbar: Ein sich schrittweise eingeschlichener Verlust an Offenheit bei allen Schulmitgliedern ist möglicherweise nur schwer wieder zurückzudrehen. Für die Schule Rellinger Straße würde das einen deutlichen Rückschritt im pädagogischen Konzept bedeuten.

### **3. Aus der Praxis einer Hamburger Stadtteilschule**

An der Stadtteilschule Stellingen sind strukturelle Entwicklungen der vergangenen zwei Schuljahre, die durch schulpolitische Entscheidungen an die Schule herangetragen wurden, der entscheidende Ausgangspunkt der tagtäglichen Beschäftigung mit der Kategorie Raum. Anders als an der Schule Rellinger Straße sind diese Vorgaben von außen an der Stadtteilschule Stellingen geradezu der Motor raumkonzeptioneller Entwicklungen. Ganz anders als an der Schule Rellinger Straße besteht an der Stadtteilschule Stellingen bisher kein geteiltes Wissen innerhalb der Schulanghörigen über die

Bedeutsamkeit der Kategorie Raum für pädagogische Prozesse. Vergleichbar ist jedoch, dass didaktische Prozesse offenbar den Blick für die Kategorie Raum zusätzlich öffnen. An dieser Stelle werden Bereiche des Stellingener Raumdiskurses genauer nachgezeichnet: Die Auswirkungen der Fusion zweier Schulen zu einer und der daraus resultierenden Standortfragen (Kapitel 3.2) und die Fragen der (hergestellten) Zugehörigkeiten (Kapitel 3.3). Zunächst wird die Schule knapp porträtiert (Kapitel 3.1).

### 3.1 Schulporträt der Stadtteilschule Stellingen

Die Stadtteilschule Stellingen liegt nur ca. 1,5 km von der beschriebenen Grundschule Rellinger Straße entfernt am nördlichen Rande des Hamburger Stadtteils Eimsbüttel. Die Stadtteilschule wird in den Klassenstufen 5 bis 13 von ca. 1300 SchülerInnen besucht, das pädagogische Personal besteht aus 120 Lehrkräften, Sozial- und SonderpädagogInnen. Die Schule bietet alle schulischen Abschlüsse, im Jahrgang 10 ist seit Jahren für SchülerInnen mit schwachem Hauptschulabschluss eine Praxisklasse etabliert. Berufliche Orientierung und Vorbereitung ist ebenso ein wichtiges Profil der Schule wie die spanische Bilingualität (pro Jahrgang eine bilinguale Klasse). Die Schule hat diverse Auszeichnungen für ihre Arbeit erhalten (z. B. Starke Schule, Schule mit vorbildlicher Berufsorientierung, Schule Oscar, Bertini Preis). Wenngleich bereits viele Angebote auch nach dem Schulvormittag angeboten werden (Segeln, Eishockey, Musik, Theater etc.), wird die Schule erst ab dem Schuljahr 2013/14 Ganztagschule (gebundene Form). Großer Entwicklungsschwerpunkt ist seit 2009 die Individualisierung von Unterricht, welche im Schuljahr 2012/13 in fast allen Jahrgängen bereits etabliert sein wird (Logbuchgesteuerte Lernzeiten in den Jahrgängen 5–7 und 11 und Projektepochen im Jahrgang 8) oder sich gerade in der Entwicklung befindet (Projektepochen in Jahrgang 7 und Profilklassen ab Jahrgang 9). Die Stadtteilschule Stellingen ist an zwei Standorten angesiedelt, die Klassen 5–10 am Standort Brehmweg, die Oberstufe am Standort Sportplatzring. Beide Gelände sind ausgesprochen großzügig und mit z. T. brach liegendem Grüngelände ausgestattet. Am Brehmweg befinden sich sowohl die meisten Fachräume als auch die meisten Klassen in bis zu dreistöckigen Waschbetonbauten, die unteren Jahrgänge sind in separaten Jahrgangsgebäuden untergebracht. Am Sportplatzring befinden sich fast alle Räume in zweistöckigen Gebäuden, die durch Laubengänge verbunden sind.

An der Stadtteilschule Stellingen werden aus verschiedenen Kursen und Projekten heraus Entwicklungen an Lernräumen in den Gebäuden (Multifunktionsräume, Lehrerarbeitsplätze, Flure als Lernorte) und im Außengelände vorgenommen (Fassadengestaltung, Skulpturenpark). Konzeptionell

begleitet werden die Vorhaben von einer Raum AG. Nicht zuletzt durch die kontinuierliche Weiterentwicklung von Raumkonzeptionen, die durch die didaktischen Entwicklungen erforderlich wurden, wird Raum an der Stadtteilschule bereits in einigen Kontexten deutlich als dritter Pädagoge begriffen. Die Weiterentwicklung von Raumkonzeptionen bezieht sich bislang vorwiegend auf Fragen der Raumnutzung im Sinne architektonischer Orte, nur punktuell im Verständnis von Raum als Anordnung sozialer Beziehungen. In diesem Punkt befindet sich die Schule jedoch bereits systematisch und z. T. professionell begleitet auf dem Weg zu einem neuen Verständnis.

### **3.3 Aus zwei mach zwei – Fusion und Raumpraktiken**

Im Schuljahr 010/11 wurden die ehemalige Haupt- und Realschule Am Sportplatzring und die ehemalige Gesamtschule Stellingen im Brehmweg zur Stadtteilschule Stellingen zusammengelegt. Dieser Schritt einer Fusion, der sich zeitgleich an vielen weiteren Hamburger Schulen abspielte, war durch die von der damaligen Schulsenatorin ins Leben gerufenen Regionalen Bildungskonferenzen, die sich nach Bildungsregionen und schulformübergreifend bis dato ein Jahr lang ausgetauscht haben, vorbereitet und in der jeweiligen Region abgestimmt. Für die Zusammenlegungen war in der Regel ein Kriterium entscheidend: die örtliche Nähe der fusionierenden Schulen. Im Falle der Stadtteilschule Stellingen lagen beide Standorte ca. 2 km Luftlinie auseinander. Es fusionierten zwar zwei Schulformen und zwei sehr unterschiedlich große Systeme (damals Sportplatzring ca. 300 SchülerInnen und 32 Lehrkräfte und an der Gesamtschule Stellingen ca. 1000 SchülerInnen und 75 Lehrkräfte). Die Gebäudeausstattung beider Standorte war jedoch vergleichbar, der Standort Sportplatzring war sehr viel kleiner, aber in puncto Medienausstattung besser aufgestellt, der Standort Stellingen hatte z. B. mehr Werkstätten und Sportflächen. An beiden Standorten fehlten ausreichend große Aulen, die Gesamtschule Stellingen verfügte nur über eine Pausenhalle, die für größere Veranstaltungen nutzbar war.

Der Prozess, aus zwei Schulen eine werden zu lassen, stellte für alle SchülerInnen wie auch die an beiden Schulen Beschäftigten eine große Herausforderung dar. Das geteilte Wissen über gemeinsame Regeln und Rituale musste ebenso neu geklärt werden wie Zuständigkeiten. Dank der an beiden Institutionen übereinstimmende Bereitschaft, empathisch für die jeweils andere Institution zu sein und so ein gemeinsames System wachsen zu lassen, erklärte die Stadtteilschule Stellingen den Fusionsprozess nach einem Jahr für erfolgreich abgeschlossen.